

Friedrich Glauser über Verdingkinder, Erziehungsanstalten, Arbeitsanstalten und Armenanstalten

Der grosse Schweizer Dichter Friedrich Glauser (1896-1939) hat bekanntlich einen Grossteil seines Lebens in Anstalten aller Art verbracht. Das spiegelt sich auch in seinem Werk, und zwar nicht nur in seinem bekanntesten Roman „Matto regiert“, das die psychiatrische Klinik Münsingen bei Bern schildert, in welcher Glauser selber Patient war.

Dazu die folgenden Auszüge aus weiteren Werken des Begründers des modernen Kriminalromans.

Zunächst einige Zitate aus Friedrich Glauser: Wachtmeister Studer (zuerst erschienen unter dem Titel Schlumpf Erwin Mord, Zürich 1936), zitiert nach: Friedrich Glauser: Wachtmeister Studer, in: Friedrich Glauser: Die Wachtmeister Studer-Romane, Zürich 1989, S.7-184

S. 11:

„Der Schlumpf! Sicherlich kein wertvoller Mensch! Man kannte ihn auf der Kantonspolizei. Ein Unehelicher. Die Behörde hatte sich fast ständig mit ihm beschäftigen müssen. Sicher wochen die Akten auf der Armendirektion mindestens anderthalb Kilo. Lebenslauf?

/S.12/

Verdingbub bei einem Bauern. Diebstähle. – Vielleicht hat er Hunger gehabt? Wer kann das hinterdrein noch feststellen? – Dann ging es, wie es in solche Fällen immer geht. Erziehungsanstalt Tessenberg. Ausbruch. Diebstahl. Wieder gefasst. Geprügelt. Endlich entlassen. Einbuch. Witzwil. Entlassen. Einbruch. Thorberg 3 Jahre. Entlassen. Und dann hatte es Ruhe gegeben – zwei volle Jahre. Der Schlumpf hatte in der Baumschule Ellenberger in Gerzenstein gearbeitet. Sechzig Rappen Stundenlohn. Hatte sich in ein Mädchen verliebt. Die beiden wollten heiraten. Heiraten! Studer schnaubte durch die Nase. So ein Bursch und heiraten! Und dann war der Mord an dem Wendelin Witschi passiert...“

In der Folge schildert Glauser, selber Rubrikat eines umfangreichen vormundschaftlichen Aktendossiers, behördlich von Anstalt zu Anstalt geschoben und mit Heiratsverbot belegt, humorvoll, bissig und mit viel Lokalkolorit, wie Wachtmeister Studer die Unschuld dieses aufgrund seines Vorlebens zuallererst Verdächtigten beweist. Als Mörder erweist sich schliesslich der höchst ehrbare Herr Gemeindepräsident Aeschbacher.

Wie sehr das Stigma „Anstältler“ oder „Zuchthäusler“ den Lebenslauf der Betroffenen prägte, formuliert Glauser so:

S.103:

„Studer brummte, seufzte. Die Vorbestraften hatten es nicht leicht, wenn sie wieder draussen Arbeit gefunden hatten. Es brauchte sie nur einer wieder zu erkennen, ihnen ‚Zuchthäusler‘ nachzurufen – was sollten sie dann machen? Klagen? Man brauchte ja nicht einmal das Wort zu brauchen, das Wort, das als ärgste Beleidigung galt, einfach durch das Verhalten zu ihnen konnte man die Verachtung zeigen, die man für sie empfand. Im Grunde waren es ja meistens gar keine schlechten Teufel... Wie Studer damals den Schreier arretiert hatte, mit was war der Bursche beschäftigt? Er half er Frau, bei der er wohnte, Bohnen rüsten...“

Der im selben Band S.629-796 abgedruckte Roman „Der Chinese“ (Erstdruck Zürich 1939) spielt teilweise in der als „Pfründisberg“ leicht abgewandelten Armenanstalt Frienisberg; die positivste Hauptfigur neben Studer und dem „Chinesen“ (in Wirklichkeit ein weitgereister Berner) ist ein Verdingbub und Armenhäußler, der im Roman durch ein unverhofftes Erbe reich wird.

Glauser gibt dieser Figur folgende Biografie:

S.663

„Es war eine einfache Geschichte. Der Ludwig hatte seinen Vater nie gekannt und war darum auf den Namen seiner Mutter getauft worden. Seine Mutter wieder hatte, als das Büblein sechs Jahre alt war, einen Maurer namens Äbi zum Manne genommen. Zwei Kinder gingen aus dieser Ehe hervor, ein Mädchen Anna, das später den Hausvater Hungerlott heiratete, ein Knabe Ernst, der zurzeit den Jahreskurs der Gartenbauschule Pfründisberg absolvierte (...)

„Der Stiefvater wollte mich nicht daheim, da gab mich die Mutter zu Verwandten aufs Land, zu zwei alten Jungfern. Sie waren beide in der Heilsarmee, die Martha und die Erika, und ich musste am Sonntag mit in die Versammlung gehen. Dann aber wurde die Erika krank, ich weiss nicht, ob ihr das kennt, es war keine körperliche Krankheit, die /S.664/ Erika hat nicht mehr reden wollen und ist schweigsam im Haus herumgeschlichen. Einmal sind ein paar Weiber sie holen gekommen; es hat geheissen, sie habe sich im Walde aufhängen wollen. Dann hat die Mutter nicht gewollt, dass ich noch länger bei der Martha bleiben soll, und ich bin zu einem Bauern gekommen als Verdingbub... Geissen hüten. Stall misten. Am Sonntag ging der Bauer ins Wirtshaus, und da er keine Kinder hatte, prügelte er mich, wenn er heimkam. (...) Es ist nicht schön, Herr Studer, wenn man jeden Sonntag verprügelt wird und auch in der Woche, wenn man keine Freude hat das Jahr durch und die Mutter nur einmal an Weihnachten kommt. Dann wurde ich zwölf Jahre alt. Ich hatte Hunger. Ich nahm da ein Stück Käse, dort ein Stück Fleisch – einfach weil ich Hunger hatte. Ich glaub', der Bauer hätte nichts gesagt – er war froh, dass jemand da war, den er prügeln konnte. Aber die Frau hat mich beim Gemeindepräsidenten angezeigt, ihr Geiz trieb sie dazu, und so hat man mich in die Korrekptionsanstalt versenkt. Das war auch nicht schön, Herr Studer, Ihr könnt mir's glauben. Später hab' ich viel Zeitungen gelesen, und einmal habe ich eine Illustrierte gefunden, in der unsere Anstalt abgebildet war. In der Illustrierten haben wir ganz schön ausgesehen, aber viel Rechtes habe ich in der Anstalt nicht gelernt. Sie haben alle gesagt, die Meister und der Direktor, ich sei zu dumm, und dabei bin ich wirklich nicht apartig dumm, Herr Studer... Ich weiss, ich mache Fehler beim Schreiben, aber schliesslich, Fehler beim Schreiben zu machen ist doch schliesslich keine Sünde, oder? So hab' ich im Landwirtschaftsbetrieb mithelfen müssen. Mir hat es gefallen. Die Tiere mag ich gern, die Kühe, die Geissen, die Rosse. Dann haben sie mich endlich entlassen, und ich suchte mir eine Stelle. Glaub mir, Herr Studer, ich wollte nicht hoch hinaus: Mein Löhnli und meine Arbeit, sonst nichts – aber dann bin ich krank geworden – im Winter ein /S.665/ mal –, und es hat sich auf die Lunge geschlagen. Ich hab' Blut gespuckt, war immer müd', schwitzte in der Nacht – da hat mich der Doktor in eine Heilstätte geschickt. Zwei Jahre lang! Und wie ich zurückkam, hatte ich alles verlernt. Bei einem Bauern versuchte ich zu arbeiten, der jagte mich nach zwei Tagen: ich könne ja nichts!

Da hat mich die Regierung nach Pfründisberg getan, in die Armenanstalt. Wisst ihr, manchmal hab' ich gemeint, das sei ärger als Gefängnis. Der Direktor – vielmehr der Hausvater – er kann bsunderbar guet Vorträge halten über Pau... Pau...'

„Pauperismus', unterbrach Studer.

„Exakt! Pauperismus! Und dabei ist doch das einzige, was man hier lernt: Schnapsen...“

Die Armenanstalt, ein ehemaliges Kloster, beschreibt Glauser so:

S.668:

„Die Anstalt war ein ehemaliges Kloster, das für die Besitzlosen eingerichtet worden war. (...) Der Wachtmeister trat ein – und lieber wäre er umgekehrt, denn der Geruch, der in diesem Vorraum hockte, verschlug ihm fast den Atem. Es roch nach Armut, es roch nach Unsauberkeit. Hinter einer /S.669/ Tür links war ein dumpfes Geräusch zu hören, Studer ging auf sie zu und öffnete sie, ohne anzuklopfen.

Drei Stufen führen hinab in einen verliesartigen Raum; schirmlose Birnen baumelten von der Decke und beleuchteten Tische mit dicken Holzplatten, an denen Männer sassen in verschmierten blauen Überkleidern. Zwischen den Türen ging ein Mann auf und ab – wohl der Aufsicht führende Wärter. Unbemerkt trat Studer ein, schloss die Tür und blieb auf der zweitobersten Stufe stehen. Vor den Männern standen Gamellen und Blechteller. Es roch nach Zichorienkaffee und dünner Suppe. Noch ein anderer Geruch mischte sich darein: Der Geruch nach feuchten Kleidern, nach Wäsche.

Die Männer sassen da, die Unterarme auf die Tischplatte gelegt, als Wall gewissermassen, der die mit Kaffee gefüllte Gamelle und den Teller mit Suppe schützen musste. Manchmal geschah es, dass der von den Armen gebildete Wall sich auftat; eine Hand griff zum Nebenmann hinüber, um dort ein Stück Brot zu rauben. Dann flackerte Streit auf.“

(Zusammengestellt von Thomas Huonker)